

CLAUDIA JOBE

«Das Leben ist kein Zeitstrahl»

Das Gespräch hätte stundenlang weitergehen können. Claudia Jobe ist eine engagierte, originelle und interessante Frau, ihre Gedanken und Äusserungen kürzen zu müssen, war kein Vergnügen. Umso mehr: O-Ton statt Vorrede ...

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi



Bilder: zVg

Wahrscheinlich ist Baba, meine Katz, im Quartier bekannter als ich, im Guten wie im Schlechten. Baba ist ein Paradiesvogel, wobei ich eigentlich auch einer bin, nicht so leicht einzuordnen, denke ich von mir selber. Weil ich kein Bubblermensch bin. Ich bin in keiner Konsensbubble, mein Freundeskreis ist extrem divers. Ich habe Freundinnen und Freunde auf dem Land, in der Stadt, aus andern Nationen. Das hat etwas sehr Bereicherndes und hilft, flexibel zu bleiben. Die Coronazeit war sehr prägend und ich spüre die Spaltung, die sich durch die Gesellschaft, die Familien und den Freundeskreis immer noch zieht.

Ich versuche, mich zu positionieren und mitzuteilen, für was ich stehe und was mir wichtig ist. Hat jemand eine andere Meinung, so what, es ist okay für mich. Solange diese Meinung nicht andere abwertet und für minderwertig erklärt. Aber ich will mich positionieren, weil ich allgemein eine steigende Tendenz zu rassistischen, sexistischen Aussagen und Übergriffen wahrnehme. Feminismus, Antirassismus sind für mich wichtig, da setze ich mich ein. Dabei nehme ich im Diskurs zunehmend rechte Tendenzen wahr. Der Woke- oder Genderdiskurs – mich erschreckt, dass man nicht mehr normal über solche Dinge sprechen kann. Ich mache mir auch Gedanken über universelle WCs und Safespaces für Frauen in der Öffentlichkeit, doch die emo-

tional aufgeladene, polarisierende Argumentationsweise von rechts ist sowas von kontraproduktiv und diskriminierend!

Die strukturellen Einflüsse, die auch auf uns wirken, sind uns nicht immer bewusst. Ich bin in so eine Falle getappt, als ich meinem Sohn weniger Hausarbeit zumutete als wahrscheinlich einer Tochter. Aber unsere Gesellschaft hat zunehmend Mühe, sich selber zu hinterfragen. Ereignisse werden nicht als Anlass genommen, sich zu fragen: «Wo stehe ich eigentlich?» Mich schockiert zu merken, wie wenig Leute bereit sind, sich etwas zu überlegen und sich zu informieren.

Spiritualität ist für mich ebenfalls wichtig. Und das ist ja auch so etwas: Entweder sind die Leute politisch. Oder spirituell. Wer beides ist, ist irgendwie draussen. Dabei ergänzt beides sich. Die indigenen Völker und ihre spirituelle Praxis zeigen uns, wie wir einen sorgsam Umgang mit der Erde und allen Wesen pflegen können. Mit der Hexenverfolgung ist hier im Westen dieses Wissen vernichtet worden. Doch greifen alternative Heilverfahren diesen Ansatz wieder auf, indem sie die Menschen aus ganzheitlicher Sicht wahrnehmen und behandeln. Es stört mich, wie abschätzig sich linke Medien teilweise über die komplementäre und spirituelle Medizin äussern.

Warum ist Spiritualität wichtig? Weil sie immer schon zu meinem Wesen gehörte. Ich habe als Pflegefachfrau viele sterbende Leute begleitet. Ich merkte, dass ich das megagut kann, es ist einfach etwas Natürliches für mich. Der Mensch besteht nicht nur aus Materie, sondern aus einem Zusammenspiel von Körper, Seele und Geist. Auch beruflich merkte ich, welchen Unterschied es macht, wenn der Mensch als ganzheitliches Wesen gesehen wird.

Die moderne Medizin finde ich nicht schlecht, in manchen Bereichen hat aber die Komplementärmedizin viel mehr zu bieten. Menschen brauchen Zuwendung, gerade, wenn es ihnen nicht gut geht. Das ist elementar. Die Pflegenden klagen nicht umsonst, dass sie zu wenig Zeit für die Kranken haben. Es werden Systeme geschaffen, die dieser Zuwendung keinen Platz und keine Wichtigkeit geben. Im Vordergrund stehen statt ihrer Geldinteressen.

Warum die Politik wichtig ist? Weil sie zum Leben gehört und mich immer schon interessierte.

Wie gestaltet sich eine Gesellschaft? Wie geht man miteinander um? Gesellschaftlich müssen die männliche und die weibliche Energie in eine Balance kommen. Sonst können wir alles vergessen. Ich finde sehr spannend, was die jungen Feministinnen zu sagen haben! Und Emilia Roig zum Beispiel ist unserer Zeit voraus! Sie ist meine Göttin. Wichtig dünkt mich, einander zuzuhören! Was ja auch nicht grad meine Stärke ist. Ich bin auch da dran zu lernen.

Das Leben ist kein Zeitstrahl, es ist sehr dynamisch und komplex. Ich bin eine, die gerne nachdenkt und büschelet. Aber ich stelle auch alles immer wieder in Frage. Unsere Erfahrungen nicht für allgemeingültig zu erklären, sondern immer wieder zu hinterfragen, ist anstrengend. Aber nichts ist je klar und eindeutig.

Ich kam am 21.11.64 auf die Welt und wuchs in Bümpliz auf. Mein Père war Lehrer für Allgemeinfächer an der Kunstgewerbeschule. Mutter wurde sehr jung Mutter und war Hausfrau. Ich habe eine ältere und eine jüngere Schwoscht. Die Eltern liessen sich scheiden, als ich noch in der Prim war. Verwandte von uns hatten Pferde und Katzen, ich war wild und ein Tierfreak



und war oft dort. Eigentlich wollte ich Bereiterin oder Tierpflegerin werden, aber das waren glaub noch keine anerkannten Berufe und meine Eltern verboten es mir. Ich zog dann sehr früh von zuhause aus und gleich in ein besetztes Haus ein, an den legendären Nordweg. Die Jugendbewegung, Widerstand – ich fühlte mich unverstanden, alle waren Spiesser. Und Mutter hatte wieder geheiratet und war nach Ortschaften gezogen – für mich der Killer, das letzte Poschi um acht! Ich fühlte mich entwurzelt und machte so lang Radau, bis Mutter mich gehen liess. Doch auch in der Bewegung fühlte ich mich manchmal orientierungslos.

Ich büglete ein wenig, ging auf die Alp und dachte plötzlich: «Nein, jetzt ist fertig, ich habe den Faden verloren!» Durch einen Bekannten kam ich nach Italien, wo ich sieben Jahre blieb. Zuerst auf einem Bauernhof, wo ich ein bisschen erwachsen werden musste und Verantwortung übernehmen. Ich holte die Bereiterinnenausbildung auf italienische Art nach. Und dachte irgendwann: «Die Rössler können mich jetzt mal!» Ich hatte es gebraucht, ein Kindheitstraum, aber einmal war dann auch gut.

Ich kam zurück in die Schweiz und lernte Pflegefachfrau im letzten Teilzeitlehrgang, mit 70% erhieltest du zwei Mille, damit konnte ich gut leben. Dann lernte ich den Vater meines Sohnes kennen. Wir heirateten und bekamen unsern Sohn. Später, nach der Trennung, wurde ich alleinerziehend, dümpelte eine Weile in dem langweiligen Wankdorf und ging aus lauter Langeweile sogar an YB-Mätsche.

Als mein Sohn grösser wurde, schob ich plötzlich eine richtig bündige Krise. Wer bin ich? Ich hatte alles in das Muttersein geschossen. Zum Teil gegeben durch das Alleinerziehen, zum Teil selber schuld. Weil ich nicht gut Hilfe annehmen konnte. Ich war eine huere Glugglere, sage ich heute im Rückblick, aber es war auch megaschön. Ins Kindhaben war ich eigentlich reingerutscht - vielleicht insgeheim ein Traum von Familie.

Fortsetzung folgt auf Seite 10

Nationalratswahlen 2023:
Sicher mit uns!

Milena Daphinoff
Reto Nause
Sibyl Eigenmann

2 x auf Liste 9
Lorenz Hess in den Ständerat

Die Mitte